



PETER HERELD

Das Geheimnis des Goldmachers

Historischer Roman

Original

GMEINER



Der Riese, der auf den Namen Robert hörte, strich sich die schweren, wassertriefenden Locken aus dem Gesicht und trieb sein Pferd an. Er wollte es seinem hadernden Kameraden zwar nicht eingestehen, aber auch ihm setzte der nun schon seit Tagen währende Dauerregen gehörig zu. Er war ein Berg von einem Mann und gewiss kein Weichling, doch die vielen Jahre im fernen Afrika hatten selbst ihn das raue Klima seiner Heimat vergessen lassen. So rasch wie möglich wollte er nun ins Trockene, schnell, bevor ihm noch Kiemen wuchsen. Während er auf die Befestigungsanlage der Stadt zuritt, dem armen Gaul seine Fersen in die Flanken treibend, betrachtete er eine am linken Wegesrand liegende Siedlung. Der Anblick dieser Kolonie außerhalb der Stadtmauern mochte schon bei Sonnenschein öd und trostlos wirken, an einem regnerischen Tag

wie diesem verwandelte sich das Umland abseits der aufgeschütteten Straße in einen Morast, einem Schweinepfuhl nicht unähnlich und an Tristesse kaum noch zu überbieten.

Hundert Fuß voraus sah Robert einen Knaben, zehn oder elf Jahre mochte er alt sein, der bis zu seinen nackten Knien im Boden eingesunken war. Er drosch mit seiner Gerte auf ein Schwein ein, um es auf festen Grund zu treiben, damit es nicht noch jämmerlich erstoff. Das Tier jedoch, bis zum Halse im Morast steckend, vermochte sich ganz offenbar keinen Zoll weit zu bewegen. Was für ein erbarmungswürdiges Bild. Robert wollte gerade absteigen, um dem Jungen zu helfen, da öffnete sich unweit der Verhau einer aus groben Baumstämmen zurechtgezimmerten Hütte, die vielerorts noch nicht einmal mehr dem Vieh als Unterkunft genüge getragen hätte. Heraus

kam eine grobschlächtige, in einem derben Rock steckende Frau. Mit vereinten Kräften schließlich hieften sie das Schwein in ihr armseliges Heim.

Traurig schaute ihnen Robert hinterher, als unverhofft sein Begleiter neben ihm auftauchte.

»Woher plötzlich diese unerwartete Eile, Osman, kannst es wohl gar nicht mehr erwarten, ins Trockene zu gelangen?«

»Es ist bloß dieser trostlose Anblick, der mich vorantreibt. Doch sag, haben wir denn schon die Alpen überquert und reiten auf Rom zu? Ich habe bereits acht Kirchen gezählt, nein, gar neun.«

Robert schaute verwundert zu seinem Freund, gleich darauf wieder in Richtung Stadt: »Bist du sicher, dass es neun sind? Ich komme nur auf acht.«

»Da du ausreichend Finger an deinen

Händen hast, will ich es auf dein schwächeres Augenlicht schieben«, antwortete ihm Osman Abdel Ibn Kakar, so der Name des Hageren. Er grinste amüsiert. Angesichts der nahenden Stadt mit ihren verlockenden Annehmlichkeiten besserte sich seine Laune zusehends. »Den Turm der neunten Kirche findest du ganz hinten, in Richtung der untergehenden Sonne, sollte sie sich denn jemals in dein Land verirren.«

Robert schüttelte den Kopf.

»Siehst du, entlang meiner Hand musst du schauen, hinter den Befestigungen auf dem Hügel am Horizont, dort kommt durch den Dunst ein Kirchturm zum Vorschein.«

Robert kniff kurz die Augen zusammen, dann sah auch er die Sankt-Mauritius-Kirche auf dem Moritzberg westlich der Stadt. In einer freundschaftlich anmutenden Geste legte er seine schwere Hand auf Osmans

Schulter und bedankte sich laut und vernehmlich, allerdings nicht, ohne dessen Schal einmal kräftig zusammenzudrücken. Während Osman das eiskalte Wasser in Strömen den Rücken hinablief, verfluchte er nacheinander Robert, das hiesige Wetter und seine eigene, vorschnelle Zunge.



Es ging schon auf Mittag zu, als die beiden im Nordosten der Stadtbefestigung vor einem mächtigen Tor zum Stehen kamen.

Die Mauer links und rechts davon war ungefähr zwanzig Fuß hoch, aus hellen, grob in eine rechteckige Form gemeißelten Steinen. Sie wirkte äußerst wehrhaft und